



Begegnung

Wege der Kommunikation im Dienst der Weltkirche
Jahresbericht der Diözesanstelle Weltkirche & Dialog
2024





06

Radio Veritas Asien funkt über Sprachen und Grenzen hinweg: Was ankommt, sind Gemeinschaft, Glaubensfreude und ein vertrauter Klang von Familie.

08

Junge Menschen im Libanon schreiben nicht nur an neuen Geschichten: Sie schlagen auch neue Kapitel über Freundschaft und Versöhnung auf.



20

Begegnungen und Eindrücke während der Ukraine-Reise sind tief bewegend: Sie geben aber auch Momente der Hoffnung mitten in der Bedrohung.



Titelbild: Volontärin Anna hat während ihres Auslandsaufenthalts in Karonga/Malawi neue Freunde gefunden und hierbei viel von ihnen über ihr eigenes Leben gelernt.

Inhalt

- 04 Vorwort
- 06 Radio Veritas Asien: Eine Mission der Begegnung im digitalen Zeitalter
- 08 „Lebanon, Our Story“: Wenn Geschichten Mauern einreißen
- 10 Evangelium auf allen Kanälen: Medienmission im Herzen Indiens
- 12 Fußball, Zirkus & Chancen: Wie Don Bosco Jugendarbeit in Montenegro gestaltet
- 14 Wo die Wüste blüht: Das Spiritualitätszentrum San Martín de Porres in Lima
- 16 Sonnige Aussichten: Radio Maria Sainte Thérèse in Togo
- 18 Weltkirche im Dialog: Internationale Begegnungen und Reisen 2024
- 20 Verbundenheit im Schatten des Krieges: Reiseeindrücke aus der Ukraine
- 22 Die Hilfen im Jahr 2024
- 24 50 Jahre interreligiöser Dialog: Ein Mut machendes Fest des Miteinanders
- 25 Neue Perspektiven im Bereich „Weltkirche & Dialog“
- 26 „Am Du zum Ich“: 50 Jahre lebendige Partnerschaft Mondorf-Uradi
- 28 Gelebte Weltkirche: 70 Jahre Partnerschaft zwischen Tokio und Köln
- 30 Ein Jahr voller Begegnungen und Erfahrungen: Die ersten Freiwilligen in Malawi

Allgemeiner Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Bericht auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Die Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

„Kommunikation bedeutet, ein wenig aus sich selbst heraus-zugehen, um dem anderen etwas von sich selbst zu geben.“

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Name ist Programm! Mehr noch eigentlich: Er ist Programm und Auftrag zugleich, und das für uns alle in der Diözesanstelle Weltkirche & Dialog. Mit dem „Dialog“ jetzt so präsent im Namen setzen wir auch ein Zeichen nach außen für das, was wir uns auf die Fahnen schreiben – und wie es der inzwischen verstorbene Papst Franziskus im Januar 2025 zu Kommunikationsfachleuten gesagt hat: „Kommunikation bedeutet nicht nur, herauszugehen, sondern auch, dem anderen zu begegnen.“ Kommunikation nicht um ihrer selbst willen, sondern, um in der Begegnung mit anderen in Dialog zu treten.

Durch die Namensänderung, die aufgrund des Zuwachses durch den Fachbereich Dialog notwendig wurde, bleibt unser Kernauftrag – nämlich gemeinsam mit unseren Partnern in der Weltkirche für die Sorgen und Nöte, Freuden und Erfolge der Menschen da zu sein, die sich uns anvertrauen, – nicht nur unverändert bestehen. Wir betonen jetzt auch, dass dieser Auftrag vom Dialog lebt und dass Begegnung, Kommunikation und Dialog untrennbar miteinander verbunden und ureigenste Aufgaben des gelebten Glaubens, Aufgaben von Kirche sind. Damit machen wir auch deutlich, dass wir missionarisch unterwegs sind.

„Das Heilige Jahr hat viele gesellschaftliche Auswirkungen. Denken wir beispielsweise an die Barmherzigkeit und der Hoffnung für diejenigen, die in Gefängnissen leben, oder an den Aufruf zu Nähe und Güte gegenüber denjenigen, die leiden und am Rande stehen (...) Und so öffnet es uns für die Hoffnung, weist uns auf die Notwendigkeit einer aufmerksamen, sanften und nachdenklichen Kommunikation hin, die Wege zum Dialog aufzeigen kann.“

(Papst Franziskus, Vatican News, 24. Januar 2025)

Da es zu unserer täglichen Aufgabe gehört, Menschen zu begegnen, zu kommunizieren und Dialog zu führen, haben wir das Thema „Begegnung“ für den diesjährigen Jahresbericht ausgewählt und knüpfen damit an den letztjährigen Jahresbericht mit dem Thema „Hoffnung“ an, da wir davon überzeugt sind, dass Dialog und Begegnung für den Frieden notwendig sind. Unsere Partner in den verschiedenen Ländern berichten von ihrer Arbeit und davon, welche Rolle Begegnung und Kommunikation konkret bei ihnen spielen.

Wir freuen uns, dass beispielsweise Father John Mi Shen uns Einblicke in das Wirken von Radio Veritas Asia vermittelt. Seit über 55 Jahren verbindet der Radiosender die Völker Asiens und das Erzbistum Köln unterstützt seither (Seite 6). Der Fachbereich Dialog berichtet von unseren 50 Jahren des interreligiösen Dialogs (Seite 24), der Fachbereich Mission, Entwicklung, Frieden stellt unsere 70-jährige Diözesanpartnerschaft mit Tokio in den Fokus (Seite 28), und unser Internationaler Freiwilligendienst hat die ersten Freiwilligen nach Malawi entsendet (Seite 30).



Nadim K. Ammann,

seit 2003 Mitarbeiter und seit 2020 Leiter der jetzt umbenannten Diözesanstelle Weltkirche & Dialog. Der gebürtige Freiburger engagiert sich in seiner Freizeit unter anderem für internationale und nationale Jugendarbeit. Nach dem Pädagogik-Studium in Tübingen ging er zunächst für sieben Jahre zu missio nach München. Und wengleich er beruflich viele Wochen im Jahr auf Reisen und in der ganzen Welt unterwegs ist und Interessantes erlebt, nennt er inzwischen das Rheinland sein Zuhause, Freiburg aber bleibt seine Heimat.

Bei seinem ersten öffentlichen Auftritt als neugewählter Papst sprach Leo XIV. vom Balkon des Petersdoms ein bewegendes Segensgebet. Dabei bat er: „Helft auch uns, Brücken zu bauen, mit dem Dialog, mit der Begegnung, die uns alle eint, um ein einziges Volk zu sein, das immer in Frieden lebt.“

Diesen Segenswünschen schließe ich mich an. Möge der Friede mit Ihnen sein.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre.

Ihr

 Nadim K. Ammann

Leiter der Diözesanstelle Weltkirche & Dialog



Bitte vormerken:

Im Oktober 1976 wurde die Hauptabteilung Weltkirche – Weltmission gegründet. Dieses Jubiläum wollen wir zusammen mit Ihnen und weiteren Gästen am 3. und 4. Oktober 2026 in Köln mit einem großen, weltkirchlichen Fest begehen.

Radio Veritas Asien: Eine Mission der Begegnung im digitalen Zeitalter

Jedes Mal, wenn ich die Büros von Radio Veritas Asia (RVA) betrete, wird mir bewusst: Das hier ist weit mehr als ein Arbeitsplatz. Es ist ein Ort, an dem die Mission der Kirche täglich Gestalt annimmt. Hier werden Sprachen zu Brücken, Geschichten zu Sakramenten der Begegnung und Kommunikation wird zur geliebten Gemeinschaft.

Die Geschichte beginnt mit einer tiefgreifenden Begegnung: Im Jahr 1968 kamen mehr als 100 Bischöfe aus Asien und Australien in Manila auf den Philippinen zusammen, vereint durch die Sorge um die verfolgte Kirche, etwa in China, Vietnam und Nordkorea. Als sie sich über ihre Bemühungen/Anstrengungen und Hoffnungen austauschten, wurde eine gemeinsame Vision geboren – ein katholischer Radiosender, der Gläubige in abgelegenen Gegenden über Landesgrenzen hinweg erreicht und stärkt.

Diese Vision wurde Wirklichkeit durch die Zusammenarbeit Asiens mit einer starken Kirche in Deutschland. Deutsche Bischöfe, Spendenorganisationen, wie missio Aachen, das Erzbistum Köln und zahllose katholische Laien reagierten mit großzügiger, geistiger, technischer und finanzieller Unterstützung. Ihre Solidarität war nicht nur Nächstenliebe, sondern Gemeinschaft, eine Mission der Liebe, die Kontinente überspannt.

Durch die gemeinsame Vision und Zusammenarbeit wurde RVA mehr als nur ein Medienprojekt: Es wurde ein lebendiges Zeichen, dass Kirche eine weltweite Gemeinschaft ist – gegründet auf Glauben, Dialog und gegenseitige Unterstützung. Und eine Stimme, die aus Begegnung entstanden ist, von ihr getragen wird und ihr ganz gewidmet ist.

Im digitalen Zeitalter hat unser Radio seinen Auftrag an die Bedürfnisse der Menschen angepasst: Was die Arbeit auszeichnet, ist nicht nur die moderne Technologie, sondern ganz besonders der Geist, der dahintersteht. Es ist ein Ort geworden, an dem Menschen einander zuhören, Kulturen sich begegnen und Glaube den Alltag prägt. Hier wird das Evangelium nicht als fertige Antwort präsentiert, sondern als Einladung zum Nachdenken und zu einem gemeinsamen Weg.

Einer unserer Hörer sagte: „Radio Veritas Asia ist wie eine große Familie. Durch den Dialog können wir einander kennenlernen und uns gegenseitig bei verschiedenen Hindernissen helfen.“ Diese Worte drücken genau das aus, was es sein will – nicht nur Vermittler, sondern auch Begleiter.

Unsere Übertragungen in den verschiedenen Sprachen – von Mandarin bis Hmong, Urdu bis Tamil – informieren nicht nur, sondern begleiten. Die Programme spiegeln Hoffnungen und Ängste, Glauben und Kultur, Freuden und Kämpfe der Menschen wider. Unser Radio bietet Sprachkurse, katechetische Programme für Kinder, Musik, Geschichten und Grußbotschaften zu religiösen Festen wie Diwali, Eid und Vesak.

Es erinnert uns daran, dass Katholischsein in Asien bedeutet, allen Menschen ein Nachbar zu sein. Konkret: Als das jüngste Erdbeben in Myanmar stattfand, wollten wir nicht nur berichten. Die Sprachdienste organisierten Spendenaktionen. Innerhalb einer Woche konnten wir den Erdbebenopfern in Myanmar helfen. Gebetsaktionen wurden organisiert, um Solidarität und Unterstützung zu zeigen. Oder: Bis heute, Jahre nach der Corona-Pandemie, bieten unsere indischsprachigen Gottesdienste weiterhin „digitale Liturgien“ an – tägliche Schriftlesungen, Hymnen und Betrachtungen. Das sind nicht nur Übertragungen – es sind Lebensadern.



Darüber hinaus bleiben wir Missionare, arbeiten nicht nur via Bildschirm. Der Hmong-Dienst besucht abgelegene Dörfer. Der Mandarin-Dienst setzt seinen Einsatz in armen städtischen Gemeinden in Manila fort. Wir befassen uns mit Fragen der Gerechtigkeit, der Menschenrechte, des Umweltschutzes und der interreligiösen Harmonie. Die Geschichten der Armen, Vertriebenen und Ausgegrenzten machen wir hörbar. Wir stärken Frauen, Jugendliche und indigene Völker, indem wir nicht nur für sie sprechen, sondern mit ihnen.

Papst Johannes Paul II. nannte RVA die „Stimme des asiatischen Christentums“, andere bezeichnen den Sender als „Missionar Asiens“. Dies bedeutet Verantwortung und den Aufruf, Brücken zwischen Bischöfen, Laien und religiösen Gemeinschaften zu bauen. Aber es beinhaltet aktuell auch Herausforderungen wie Mediensättigung, Fehlinformationen, Zensur und sinkende Aufmerksamkeitsspannen: neben unglaublichen Möglichkeiten, etwa durch Podcasts, Livestreams und digitales Storytelling. Die Kirche fordert von uns Glauben und Kreativität. Wir bilden deshalb junge Kommunikatoren aus, unterstützen die diözesanen Medienbüros und dienen als Drehscheibe für Zusammenarbeit und Ausbildung.

Als Programmdirektor werde ich jeden Tag ermutigt und inspiriert – von den Menschen, denen ich diene, und meinen Kollegen.

In einer Welt, die oft von Lärm und Spaltung geprägt ist, glaube ich, dass RVA eine leise und doch kraftvolle Stimme ist – eine Stimme der Begegnung, der Gemeinschaft und der Mission.

Father John Mi Shen
ist Priester der Diözese Zhaoxian in China. Er erwarb 2024 an der Universität Santo Tomas (UST) in Manila einen Dokortitel in Heiliger Theologie (SThD) mit Schwerpunkt Sozial- und Pastorkommunikation. Von 2012 bis 2018 war er bei Radio Veritas Asia als Koordinator für den Mandarin-Dienst in Manila tätig. Seit August 2024 ist er Programmdirektor von Radio Veritas Asia und im März 2025 wurde er zum Exekutivsekretär des Büros für soziale Kommunikation der Föderation der asiatischen Bischofskonferenzen (FABC-OSC) ernannt.

Das Erzbistum Köln unterstützt Radio Veritas Asia seit seiner Gründung im Jahr 1968. Alle Kölner Erzbischöfe haben den Sender RVA besucht. Mit wachsender Bedeutung von Kommunikation werden mittlerweile weltweit weitere wichtige Medienprojekte unterstützt.

„Lebanon, Our Story“: Wenn Geschichten Mauern einreißen

Im Sommer 2021 begann im Libanon ein eindrucksvolles Projekt. Es hatte das Ziel, den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einem Land zu stärken, das unter politischer Instabilität, wirtschaftlicher Not und sozialen Spannungen leidet: „Lebanon, Our Story“ (LOS). Drei Jahre haben Flüchtlinge und Einheimische gemeinsam Geschichten geschrieben.

Die Idee war einfach, aber wirkungsvoll: Junge Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen – Libanesen, Syrer, Palästinenser, Armenier – kamen in sogenannten Storytelling-Clubs zusammen. In diesen geschützten Räumen erzählten sie einander von ihrem Alltag, ihren Erfahrungen mit Ausgrenzung, Flucht, Armut, aber auch von Hoffnung, Freundschaft und Widerstandskraft.

Schnell wurde klar, dass viele der Jugendlichen ähnliche Herausforderungen durchlebt hatten, unabhängig von ihrer Herkunft. In einem Umfeld, in dem sich Misstrauen zwischen Einheimischen und geflüchteten Bevölkerungsgruppen zunehmend verfestigte, konnte das Projekt durch seine Erzählformate plötzlich Brücken bauen und neue Formen der Verständigung ermöglichen. Indem die jungen Menschen sich begegneten und zuhörten, entwickelte sich allmählich ein Gefühl von Gemeinschaft.

Die persönlichen Geschichten wurden dokumentiert und gesammelt. Das Ergebnis ist ein Buch mit dem Titel „Lebanon, Our Story“, das 36 Beiträge junger Autorinnen und Autoren umfasst. Die Texte wurden bei einer öffentlichen Veranstaltung in Beirut vorgestellt und fanden große mediale Aufmerksamkeit. Sie handeln von Misstrauen, von Überwindung, Ablehnung und neuer Freundschaft. In einfachen Worten schildern sie, wie durch Kommunikation echte Veränderung möglich wird.

Zum Beispiel die Geschichte von Fady. Der junge Flüchtling aus Syrien stieß im Libanon anfangs auf Ablehnung: „Die Menschen dachten, weil ich Syrer bin, taue ich nichts“, erzählt er in einem Kurzfilm, den Social Media und der christliche Sender SAT-7 einem breiten Publikum zugänglich machten. Die Teilnahme am Storytelling-Club änderte seine Situation grundlegend. „Seit wir miteinander kommunizieren und die anderen mich kennengelernt haben, sind wir sehr gute Freunde.“ Seine Geschichte ist exemplarisch und zeigt, wie durch das Projekt neue Wege der Begegnung und Integration entstehen können.

Begleitet wurde LOS von intensiver Öffentlichkeitsarbeit, auch auf politischer Ebene. Vertreter des libanesischen Bildungs- und Informationsministeriums betonten bei der Buchvorstellung die Relevanz solcher Projekte in einem Land, in dem die Spaltungen tief und die Zukunftsperspektiven vieler junger Menschen ungewiss sind. Die Initiative schaffe ein neues Narrativ, so die Einschätzung. Es fördere Hoffnung und sozialen Zusammenhalt.

Zum Abschluss des Projekts produzierte SAT-7 eine 30-teilige TV-Serie mit dem Titel „For Your Eyes Only“. Sie wurde 2024 auf SAT-7 ARABIC ausgestrahlt und erreichte laut einer IPSOS-Studie über 3,2 Millionen Zuschauer. Besonders bemerkenswert: Zwei Drittel der Befragten gaben an, durch die Serie etwas über Menschlichkeit gelernt zu haben. Mehr als die Hälfte fühlte sich dazu angeregt, andere besser zu akzeptieren. Die Serie wurde später auch von weiteren Sendern übernommen, darunter LBCI im Libanon und Alsumaria TV im Irak.

Auch nach dem offiziellen Projektende im Jahr 2024 zeigt sich: Viele der teilnehmenden Jugendlichen berichten von gesteigertem Selbstbewusstsein, verstärktem interkulturellem Austausch und einem gestiegenen Interesse an gesellschaftlichem Engagement. In einer internen Evaluation gaben 76 Prozent an, sich regelmäßig mit Menschen außerhalb ihrer sozialen Gruppe auszutauschen. 19 Prozent engagieren sich inzwischen aktiv in der Zivilgesellschaft.



Kurt Johansen

ist seit 25 Jahren geschäftsführender Direktor von SAT-7 Europa, Asien und Pazifik. Er begann seine Berufslaufbahn beim dänischen Finanzministerium und arbeitete von 1987 bis 2000 als Business Manager für die dänische Organisation „Mission Afrika“.

Das Erzbistum Köln unterstützt SAT-7 seit 2003 mit jährlichen Beiträgen zwischen 15.000 und 50.000 EUR. SAT-7 ist eines von vielen Beispielen, die zeigen, wie wichtig christliche Kommunikations-sender sind.

Träger des Projekts war SAT-7 Libanon in Zusammenarbeit mit der Dänischen und der Libanesischen Bibelgesellschaft sowie der lokalen NGO Humanship. Finanziert wurde das Vorhaben vom dänischen Außenministerium. Für SAT-7 ist „Lebanon, Our Story“ eines der bedeutendsten Sozialprojekte der letzten Jahre. Maroun Bou Rached, Geschäftsführer von SAT-7 Libanon, betont: „Die Erzählclubs, das Buch, Dokumentarfilme und die Serie zeigen die Kraft von Geschichten, um unterschiedliche Menschen zusammenzubringen und das Verständnis füreinander zu fördern.“ Das Projekt sei ein Beispiel dafür, wie mit begrenzten Mitteln, aber klarem Fokus auf Kommunikation und Austausch, gesellschaftlicher Wandel angestoßen werden könne.

Im Rückblick auf drei Jahre Projektarbeit zeigt sich, dass Geschichten mehr sind als Worte. Sie können Denkmuster aufbrechen, Nähe schaffen und selbst in einem komplexen, konfliktreichen Umfeld wie dem Libanon neue Wege der Verständigung ebnen. „Lebanon, Our Story“ hat diese Kraft genutzt und eine konkrete Antwort auf soziale Erosion und Entfremdung gegeben.

Evangelium auf allen Kanälen: Medienmission im Herzen Indiens

In einer kleinen Seitenstraße in Kalkutta, wo das laute Hupen der Rikschas mit dem Duft von Chai und dem Murmeln der Gebete verschmilzt, steht ein neues, helles Haus. Wer es betritt, findet sich in einer Oase der Stille. Hier leben und wirken sie: die Töchter des heiligen Paulus.

Frauen mit Laptop in der einen und Bibel in der anderen Hand: „Medien-Nonnen“, wie sie manchmal genannt werden. Doch dahinter steckt weit mehr als Technikaffinität – ein tiefes, lebendiges Charisma.

Alles begann mit einer Vision in Italien: Pater James Alberione, ein Mann mit einem unerschütterlichen Glauben an die Kraft der Medien, gründete 1915 gemeinsam mit Mutter Teresa Merlo die Kongregation der Töchter des heiligen Paulus. Alberiones Gedanke war revolutionär: Wenn sich die Welt durch Medien von Gott entfernt, könnten dieselben Medien genutzt werden, um sie wieder näher zu ihm hinzuführen.

Was mit einer Druckerei in Alba begann, fand Jahrzehnte später seinen Weg nach Indien – ein Land, wie ein buntes Mosaik aus Sprachen, Religionen und Kulturen. 1951 betraten die ersten Schwestern aus Italien anreisend indischen Boden. Heute zählt die Provinz 155 Schwestern und 17 aktive Gemeinschaften, die das Evangelium nicht nur predigen, sondern auch drucken, filmen, posten, vertonen und mitfühlend in Wohnzimmer tragen.

Ein besonders lebendiges Beispiel findet sich in Kalkutta. Bereits 1956 gründeten die Schwestern hier eine Gemeinschaft. Doch das alte Haus, das Generationen von Besuchern und Gebetsrunden beherbergt hatte, war in die Jahre gekommen. Der Wiederaufbau 2024 – möglich durch Hilfe aus der Erzdiözese Köln – brachte neues Leben. Mit dem modernen Zentrum entstand ein Ort, der heute nicht nur Katholiken anzieht, sondern auch Touristen, Menschen aus Bangladesch und Nepal, Schüler, Suchende, Fragende. „Das neue Haus hat uns Platz, aber vor allem auch neue Kraft gegeben“, sagt Schwester Deepa. „Es ist ein Zeichen, dass Gott mitgeht – auch in Beton und WLAN.“



Schwester Joeyanna D'Souza ist Provinzrätin für Kommunikationsapostolat und paulinische Mitarbeiterin der indischen Provinz. Sie leitet den Bereich Digitaler Vertrieb und Digitales Marketing des Paulinischen Verlags. Sie hat für diözesane Wochenzeitschriften und theologische Zeitschriften geschrieben und ist Autorin von fünf Büchern für Kinder und Jugendliche.

Die Arbeit der Schwestern ist vielfältig. Da ist zum einen das Buch- und Familienapostolat: Schwestern besuchen Familien, bringen Bücher mit, hören zu, beten mit den Menschen. Oft sind es Kinderbücher, in denen Jesus auf dem Spielplatz auftaucht oder Maria beim Kochen hilft – Geschichten, die den Glauben greifbar machen.

Andere Schwestern fahren mit Buchausstellungen von Dorf zu Dorf, besuchen Schulen, Universitäten, Kirchengemeinden. Gerade weil Indien so religiös vielfältig ist, wählen sie ihre Worte mit Fingerspitzengefühl. Evangelium, nicht als Mission, sondern als Angebot – in verständlicher Sprache, mit Respekt und Offenheit.

In Mumbai, Delhi oder Hyderabad betreiben sie Buch- und Medienzentren: moderne Buchhandlungen, wo man Rosenkränze neben Romanen findet, spirituelle Podcasts anhören oder Andachtsbücher entdecken kann. Ein Herzstück ist ihr Verlag Pauline Publications. Hier entstehen Bücher zu Theologie, Gebet, Kindererziehung, interreligiösem Dialog und sozialer Gerechtigkeit – oft auf Englisch, aber auch auf Hindi, Tamil, Malayalam oder Bengali. Jede Publikation wird mit dem Ziel geschrieben, Glaube lebensnah zu vermitteln.

Parallel dazu arbeiten Schwestern an Drehbüchern, schneiden Videos, sprechen Podcasts, gestalten Social-Media-Beiträge. Über vier YouTube-Kanäle versorgen sie Menschen mit Predigten, Dokumentationen, Musikvideos, spirituellen Impulsen, informieren selbstbewusst aber auch über gesellschaftlich brisante Themen, wie Armut, interreligiöser Dialog und Frauenrechte – alles heiße Eisen in Indien.

Doch Medien können nicht nur heilen, sondern auch verletzen. Deshalb haben die Schwestern das Pauline Communication Centre gegründet. Sie schulen im kritischen Umgang mit Medien. Es geht um Cybermobbing, Pornografie, Fake News – und wie man sich davor schützen kann. Vier Schwestern touren regelmäßig durchs Land, halten Workshops, beantworten Fragen, oft sehr persönliche. „Wir wollen nicht moralisieren“, sagt eine von ihnen. „Wir wollen befähigen.“

Die Töchter des heiligen Paulus in Indien sind moderne Medienprofis mit Herz und Glauben. Ihr Auftrag? Die Welt mit Licht zu füllen. Ihre Mittel? Bücher, Filme, Worte, Begegnungen. Ihr Geheimnis? Ein tiefes Vertrauen, dass Kommunikation mehr ist als Technik – sie ist Beziehung. Und so begegnet man ihnen inmitten der Metropolen oder kleinen Dörfer, beim Podcasten, Predigen, Zuhören oder Bücherbinden. Wo sie sind, da wird Evangelium erlebbar – nicht laut, sondern leuchtend. Ganz im Sinne des Apostels Paulus, der schrieb: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde.“ Heute klingt das vielleicht so: „Weh mir, wenn ich es nicht poste.“

Fußball, Zirkus & Chancen: Wie Don Bosco Jugendarbeit in Montenegro gestaltet



Wenn in Podgorica lautes Kinderlachen über das Gelände des Don Bosco Zentrums hallt, ahnt man: hier ist einiges los. Im Süden Montenegros ist die katholische Kirche zahlenmäßig eine Minderheit – doch in der Hauptstadt hat die Jugendarbeit eine große Wirkung. Die Salesianer Don Boscos haben die Pfarrei „Presvetog Srca Isusovog“ zu einem Ort der Begegnung, Bildung und sozialen Stärkung gemacht – nicht nur für Gläubige, sondern für alle Kinder und Jugendlichen der Nachbarschaft.

Die Gemeinde wurde 1969 in einer Zeit wiedergegründet, in der religiöse Ausdrucksformen im damaligen Jugoslawien stark eingeschränkt waren. Doch genau diese Umstände machten die Kirche zu einem Anlaufpunkt für viele. Inzwischen zählt die Pfarrei rund 2.000 Gläubige – etwa 80 Prozent davon gehören zur albanischen Minderheit. Die katholische Kirche in Montenegro umfasst insgesamt nur etwa drei Prozent der Bevölkerung, doch ihre Einrichtungen und Initiativen sind offen, lebendig und einflussreich.

Eine von ihnen ist das „Don Bosko Centar“, ein Jugendzentrum mit Sporthalle, Mehrzweckräumen und Kursangeboten. Es ist nicht nur Treffpunkt für Jugendliche aus der Umgebung, sondern auch Symbol für die Vision Don Boscos: jungen Menschen Halt, Bildung und Hoffnung zu geben – unabhängig von Religion oder Herkunft. Unterstützt vom Erzbischof von Köln konnte das Zentrum zuletzt umfassend renoviert werden. Neue Heizungs-, Lüftungs- und Kühlsysteme sorgen nun dafür, dass die Räume ganzjährig nutzbar sind – eine entscheidende Voraussetzung in einem Klima, das im Sommer über 40 Grad und im Winter eisige Kälte bringen kann.

Das Konzept des Don Bosco Zentrums basiert auf drei Pfeilern: Bildung, soziale Inklusion und Wertevermittlung. Im sogenannten Oratorium finden Kinder einen geschützten Raum, in dem sie lernen, spielen und heranwachsen können. Ein Fußballclub fördert Teamgeist, Disziplin sowie gesunden Ehrgeiz und der Zirkus das soziale Miteinander bei Kindern aus Roma-Familien oder Haushalten mit einem Elternteil. Er wirkt wie ein kreatives Ventil, das neue Perspektiven eröffnet. Hier jonglieren sie, tanzen, balancieren – und lernen ganz nebenbei Selbstvertrauen und Verantwortungsgefühl. Gleichzeitig bietet die hauseigene Schule für Sprachen und Informatik Kurse in Englisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch und EDV – ein Angebot, das sich auch an Erwachsene richtet und auf lebenslanges Lernen abzielt. Mehr als 3.000 Absolventinnen und Absolventen haben diese Kurse erfolgreich durchlaufen.



Ana Koljčević
wurde 1985 in Podgorica geboren. Sie arbeitet als Projektkoordinatorin und Verwaltungsassistentin für die katholische Gemeinde Podgorica und das dortige „Don Bosko Centar“.

Die Wirkung reicht weit über Podgorica hinaus. Regelmäßig kommen internationale Freiwillige aus Deutschland, Italien, Malta oder Spanien über EU-Programme wie Erasmus+ ins Zentrum. Sie unterrichten Sprachen, gestalten Ferienlager oder helfen beim Zirkusprojekt. Durch diese europäische Vernetzung wird nicht nur interkulturelles Lernen möglich, sondern auch ein gelebtes Beispiel für Zusammenhalt über Grenzen hinweg geschaffen. Die Verbindung zu anderen Don Bosco Einrichtungen in Europa – insgesamt 18 Partnerorganisationen in 16 Ländern – ist dabei ein starkes Rückgrat.

Eine, die diesen Weg selbst durchlebt hat, ist Ana Koljčević. Geboren 1985 in Podgorica und aufgewachsen in prekären Verhältnissen, fand sie schon als junges Mädchen Unterstützung durch die katholische Gemeinde. Heute ist sie Projektkoordinatorin im Don Bosco Zentrum. Ihre persönliche Geschichte steht für viele andere: Sie kennt die Herausforderungen sozialer Benachteiligung, gesundheitlicher Einschränkungen und begrenzter Bildungsmöglichkeiten. Doch durch Bildung, Gemeinschaft und Glauben hat sie ihren eigenen Weg gefunden – und hilft nun selbst Kindern. „Ich habe erlebt, was eine starke Gemeinschaft bewirken kann“, sagt sie. „Jetzt möchte ich etwas zurückgeben.“

Auch architektonisch setzt die Pfarrei ein Zeichen. Die Kirche mit freistehendem 40-Meter-Turm wurde 1969 erbaut und gilt als einer der eindrucksvollsten Sakralbauten der Region. Sie steht für Standhaftigkeit, Orientierung und Aufbruch – alles Werte, die sich auch in der täglichen Arbeit des Zentrums widerspiegeln. Die Pfarrei ist nicht einfach ein religiöser Ort – sie ist eine Anlaufstelle für Bildung, kulturelle Teilhabe und sozialen Zusammenhalt. Hier erleben Menschen, wie Kirche im Kleinen Großes bewegen kann und bietet einen Raum, in dem es um Stärken und nicht um Ausgrenzen geht, um Fördern statt Fordern, um Hoffnung schenken auch in scheinbar hoffnungslosen Situationen.

Das Don Bosco Zentrum ist damit ein Ort der Verwandlung, Menschlichkeit und Zukunft. Die Unterstützung durch das Erzbischof von Köln war dabei nicht nur ein finanzieller Impuls, sondern ein klares Zeichen internationaler Solidarität. In einer Region, die oft mit Perspektivlosigkeit und Abwanderung kämpft, wirkt Podgorica heute wie ein Leuchtturm – getragen von Glaube, Professionalität und echter Nähe zu den Menschen.

Wo die Wüste blüht: Das Spiritualitätszentrum San Martín de Porres in Lima

Inmitten der kargen, staubigen Landschaft am Rande der peruanischen Hauptstadt Lima erhebt sich ein Ort der Stille, der Hoffnung und des Glaubens: das Spiritualitätszentrum und Heiligtum San Martín de Porres. Was einst eine brachliegende Fläche war, ist heute ein wachsendes Zentrum spirituellen Lebens – mit Gärten, einer Kapelle, Versammlungsräumen und Visionen. Die Wüste ist hier nicht nur im wörtlichen Sinn zum Blühen gebracht worden.

Das Zentrum liegt im Bezirk San Juan de Lurigancho, der mit rund 1,5 Millionen Einwohnern zu den bevölkerungsreichsten Stadtteilen Limas gehört. Er ist Teil der Diözese Chosica, die 1996 neu gegründet wurde. Ihr erster Bischof, Norbert Strotmann Hoppe MSC, deutschstämmig und 1973 am Festtag des heiligen Martín de Porres zum Priester geweiht, hat seither den afroperuanischen Heiligen zum Schutzpatron dieser Diözese gemacht – ein Symbol der Versöhnung, der Demut und der sozialen Gerechtigkeit.

Die Entstehung des Zentrums war von zwei zentralen Anliegen geprägt: Es sollte ein Raum für Einkehrtage und spirituelle Veranstaltungen werden – insbesondere für Jugendliche, die sich auf die Firmung vorbereiten. Über 2.000 junge Menschen nehmen jedes Jahr an diesen Exerzitien teil, doch es mangelte an geeigneten Orten, um sie würdig und konzentriert durchführen zu können. Gleichzeitig wuchs der Wunsch, dem heiligen Martín de Porres auch in seiner Heimat einen Wallfahrtsort zu widmen.

2004 bot sich die Gelegenheit, ein 13.000 Quadratmeter großes Grundstück in einem Wüstenbezirk am Stadtrand zu erwerben. Zwei Jahre später konnte das Gelände um eine gleich große Fläche erweitert werden. Schritt für Schritt und mit großem persönlichen Engagement vieler Gläubiger wurde das Zentrum aufgebaut. Ein bedeutender Meilenstein war die Beteiligung junger Freiwilliger aus Deutschland: Im Juli

2012 übernahm eine Gruppe von Studierenden aus Köln den Aufbau der Frisch- und Abwasserinfrastruktur. Auch der architektonische Gesamtplan stammt von einer Freiwilligen: Rosario Carrera, Architektin und Mitglied des neokatechumenalen Weges.

Mit großem Einsatz gelang es, die ersten gemauerten Gebäude zu errichten. Dank der Unterstützung des Erzbistums Köln konnten ein Empfangsbereich mit Sanitäreinrichtungen (2012) sowie ein Aufenthaltsraum mit Schlafmöglichkeiten für bis zu 80 Personen (2015) realisiert werden – insgesamt wurden dafür 60.000 Euro bereitgestellt. Diese Infrastruktur bildet heute das Rückgrat für die vielfältigen Aktivitäten auf dem Gelände. Neben spirituellen Angeboten finden dort auch Workshops zu Umweltpflege, nachhaltigem Anbau und ökologischer Bewusstseinsbildung statt.



Das Zentrum verfolgt nicht nur eine religiöse, sondern auch eine ökologische Mission. Mehr als 2.000 Bäume und Sträucher wurden inzwischen auf dem Gelände gepflanzt – eine kleine Oase mitten im Trockengürtel der peruanischen Küste. Das nötige Wasser wird über Zisternen bezogen, deren Betrieb durch kreative Fundraising-Aktionen wie den Verkauf von Kalendern ermöglicht wird. So wird der Geist des heiligen Martín – der als Laienbruder des Dominikanerordens Kranke heilte und die Heilkräfte der Natur achtete – auf ganz praktische Weise lebendig gehalten.

Nun steht ein weiterer Entwicklungsschritt bevor: Der Bau der St. Josephshalle, eines überdachten Versammlungsraums mit einer Fläche von 500 Quadratmetern. In dieser Halle sollen größere Gruppen untergebracht werden können – vor allem in der Regenzeit oder bei Exerzitienwochen. Auch hier setzt das Zentrum auf die solidarische Unterstützung seiner Partner – insbesondere auf das Erzbistum Köln, das sich in der Vergangenheit als verlässlicher Förderer erwiesen hat.

Was in Jicamarca entsteht, ist nicht nur ein Ort für die Gläubigen der Region – es ist ein Modell für spirituelle Erneuerung und soziale Verantwortung in Lateinamerika. Das Heiligtum San Martín de Porres steht für eine Kirche, die sich nicht in sich verschließt, sondern hinausgeht – zu Menschen am Rand der Gesellschaft, zu jungen Leuten, Armen, Suchenden. Es ist ein Ort, der aufzeigt, wie gelebter Glaube, lokale Beteiligung und internationale Partnerschaft gemeinsam eine Zukunft gestalten können.

Und so lädt das Zentrum nicht nur zur physischen Pilgerreise ein – sondern auch zu einer spirituellen: Wer dem Vorbild des heiligen Martín folgen will, darf mit der Gabe der „inneren Bilokation“ teilnehmen, wie es die Verantwortlichen augenzwinkernd formulieren. Denn im Geist, so heißt es, können alle dort sein, wo Glaube blüht – selbst in der trockensten Wüste.



Camille Gagnon

wurde 1946 in Quebec (Kanada) geboren und trat 1965 der Kongregation vom Allerheiligsten Sakrament bei. 1971 empfing er die Priesterweihe und wirkte 17 Jahre lang in Quebec u.a. als Pfarrvikar, Schuldirektor und Vizeprovinzial. Seit 1988 lebt und arbeitet er in Peru, insbesondere im Vikariat San Juan de Lurigancho, wo er als Pfarrer, Bischofsvikar und Generalvikar tätig war.



Víctor García

wurde 1952 in Gumiel de Izán (Spanien) geboren. Nach seiner Ausbildung im Priesterseminar der Diözese Burgos wirkte er dort acht Jahre als Priester. 2001 kam er nach Peru und war seither in mehreren Pfarreien des Vikariats III in San Juan de Lurigancho tätig. Er diente auch als Bischofsvikar und ist derzeit Pfarrer der Pfarrei San Gregorio Magno sowie Generalvikar der Diözese Chosica.

Sonnige Aussichten: Radio Maria Sainte Thérèse in Togo

In Sokodé, einer geschäftigen Stadt im Herzen Togos, liegt ein unscheinbares Gebäude: der Sitz von Radio Maria Sainte Thérèse. Hier, zwischen staubigen Straßen und belebten Märkten, wird jeden Morgen um fünf Uhr das Mikrofon eingeschaltet – und eine Stimme beginnt, die Herzen der Hörerinnen und Hörer zu erreichen. In einem Land, das täglich mit Unsicherheiten kämpft, sind Worte oft die verlässlichste Form von Trost. Doch lange Zeit verstummten diese Stimmen immer wieder – durch etwas so Banales wie Stromausfälle. Zum Glück sind das **Tempi passati**.



Der Radiosender, betrieben vom Bistum Sokodé, ist mehr als Unterhaltung: Er ist geistlicher Anker, soziale Plattform, Nachrichtenquelle und spirituelles Zuhause für viele tausend Menschen im Sendegebiet – und via Internet sogar darüber hinaus. Doch wie soll ein solcher Auftrag erfüllt werden, wenn der Strom mehrmals täglich ausfällt, Geräte überhitzen, Sendungen abbrechen und technisches Personal ständig in Bereitschaft sein muss? Diese Probleme waren über Jahre hinweg tägliches Ärgernis.

Manchmal versagte der Strom für Minuten, manchmal für Stunden. Und immer wieder war da die Angst, dass die kostspieligen Geräte – Mischpulte, Sender, Computer – dadurch irreparabel beschädigt würden. Viele Programme wurden nicht gesendet, Live-Übertragungen scheiterten. Die Verlässlichkeit, die ein christlicher Sender versprechen will, war schlicht nicht gegeben.

Die Installation eines hybriden Solarsystems war die Lösung, doch Planung, Finanzierung und Umsetzung stellten eine enorme Herausforderung dar. 2019 und 2023 trat Bischof Célestin-Marie Bawilima Gaoua mit seinem Vorhaben an das Erzbistum heran. Sein Anliegen: nicht nur Energieautonomie, sondern auch die langfristige Absicherung eines kirchlichen Werkzeugs der Evangelisierung.



Abbé Moïse E. Dadja

wurde 2012 für das Bistum Sokodé zum Priester geweiht. Seit August 2019 ist er verantwortlich für die Leitung von Radio Maria Sainte Thérèse, nach einem Studium der Informations- und Kommunikationswissenschaften an der Katholischen Universität Westafrikas in Abidjan (Elfenbeinküste).

Neben der technischen Stabilität hat das Projekt auch ökonomische Auswirkungen: Die monatlichen Stromkosten, umgerechnet rund 300 Euro, sind auf etwa ein Viertel gesunken. Diese Einsparungen ermöglichen es dem Sender, Löhne regelmäßig zu zahlen, Reparaturen zeitnah durchzuführen und neue Projekte anzugehen. Darüber hinaus kann das Gelände jetzt durch drei solarbetriebene Außenlampen beleuchtet werden.

Das Wichtigste aber ist die Resonanz der Hörerinnen und Hörer. In Rückmeldungen per SMS, WhatsApp oder persönlichen Besuchen drücken viele ihre Dankbarkeit aus: für die Kontinuität, für die verlässliche Präsenz in ihrem Alltag, für das geistliche Programm, das sie Tag für Tag begleitet. In einem Land, das geprägt ist von sozialen Herausforderungen, Arbeitslosigkeit und politischer Unsicherheit, wird ein zuverlässig funktionierender, christlicher Radiosender damit zu einer verlässlichen Stimme der Hoffnung.

Sehr hilfreich kann ganz konkret eine Solaranlage auf dem Dach sein, ein funktionierender Sender im Studio, eine Nacht, die nicht mehr dunkel ist. Sie manifestiert sich aber auch in Partnerschaften wie der zwischen dem Erzbistum Köln, den Assumptionisten und der Kirche von Sokodé, die zeigen, was möglich ist, wenn Vertrauen, Glaube und technische Kompetenz zusammenkommen. Radio Maria Sainte Thérèse sendet heute nicht nur mit Sonnenkraft, sondern auch mit innerer Flamme.

2024 wurde das Projekt bewilligt. Das Erzbistum Köln sagte 37.000 Euro zu – koordiniert über das Projektbüro der Assumptionisten, die seit vielen Jahren als weltkirchliche Brückenbauer wirken. Schon wenige Monate später begannen die Arbeiten: Solarpaneele wurden installiert, zwei Batterien mit je 15 kWh Speicherkapazität angeschlossen, die gesamte Stromführung im Sender optimiert. Ein lokales Fachunternehmen übernahm die technische Umsetzung, alles mit Sorgfalt und Engagement.

Seit August 2024 ist der Sender nicht nur vollständig betriebsfähig – er sendet wie nie zuvor. Von fünf bis 22 Uhr läuft das Programm zuverlässig und stabil. Wo früher ängstlich auf den Sicherungskasten geblickt wurde, herrscht heute professionelle Gelassenheit. Die Geräte sind geschützt, der Sendebetrieb gesichert. Und was oft unterschätzt wird: Auch die Stimmung im Team hat sich spürbar verändert. Techniker, Redakteure, Seelsorger – sie alle wissen nun, dass ihr Brennen für ihre Arbeit nicht mehr ausgebremst werden kann.

Weltkirche im Dialog: Internationale Begegnungen und Reisen 2024

Das Jahr 2024 war geprägt von intensiven Begegnungen mit der Weltkirche. Vertreterinnen und Vertreter des Erzbistums Köln reisten nach Südamerika, Osteuropa und erstmals auch in die portugiesischsprachigen Länder Afrikas. Diese Besuche standen im Zeichen der Solidarität, des partnerschaftlichen Austauschs und des gemeinsamen kirchlichen Handelns – über Kontinente hinweg.

Ecuador, Kolumbien und Chile: Eine Reise durch drei Realitäten

Im Frühjahr reiste Projektreferent Christoph Huber nach Ecuador, Kolumbien und Chile. In Ecuador zeigte sich nach schweren Unruhen eine gewisse Stabilisierung. Präsident Noboa genießt großes Vertrauen, seitdem er entschlossen gegen kriminelle Strukturen vorgegangen ist. Blicke hinter die Kulissen ermöglichte die Projektkoordinatorin der Erzdiözese Guayaquil beim Besuch eines von Drogenkriminalität geprägten Stadtviertels sowie durch eine Fahrt zu den 2022 neu gegründeten Diözesen Daule und Santa Elena. Die hier noch fehlenden pastoralen Perspektiven stehen auf der Agenda der Zusammenarbeit.

In Bogotá fand der dritte Kongress des Lateinamerikanischen Bischofsrats (CELAM) mit über 200 Teilnehmern vor Ort und 1.600 zugeschalteten statt. Eines der Hauptziele: Ein Netzwerk zu schaffen, das alle theologischen Institutionen Lateinamerikas und der Karibik vereint. Ein jährlicher Dialog wurde gewünscht, um sich regelmäßig über Entwicklungen auszutauschen und gemeinsame Aktionen zu planen.

In Chile geben – trotz niedriger Priesterzahlen – gut organisierte kirchliche Strukturen dem pastoralen Leben Stabilität. Noch immer erfahrbar sind die tiefen Spuren, die der Missbrauchsskandal hinterlassen hat, und besonders bei jungen Menschen ist das Vertrauen in die Kirche seither erschüttert. Die Bischöfe sind sich einig, dass sie bescheiden bleiben und für die Menschen nahbar sein müssen.



Mit den Menschen zu sprechen und mehr über ihre konkrete Lebenssituation und ihre Anliegen zu erfahren, ist bei jeder Reise unverzichtbar.

Angola und Mosambik: Erster Besuch in lusophonen Partner- ländern

Im Herbst reisten von der Diözesanstelle Silvia Schmitz, Christoph Huber und Nadim Ammann erstmals in die portugiesischsprachigen Länder Angola und Mosambik, obwohl die Kontakte bereits seit Jahrzehnten gepflegt werden. Um die lokale Realität kennenzulernen, Partnerschaften zu stärken und bestehende Projekte in den Blick zu nehmen, standen unter anderem die Diözese Ondjiva an der Grenze zu Namibia und die Hauptstadt-Erzdiozese Luanda auf dem Programm. Auffällig, dass der seit mehr als 20 Jahren bedehnte Bürgerkrieg immer noch Thema ist, wenngleich die Kirche in Angola versucht, den Blick nach vorne zu leiten und Missionsarbeit in den Vordergrund stellt. In der Praxis bedeutet das, wie beispielsweise der Besuch bei der ländlichen Missionsstation Môngua im Süden zeigte, dass Spiritualität und Sakramente ohne eine Schule und eine Gesundheitsstation anzugliedern, nicht ausreichen.

Vor einer noch anderen Herausforderung steht die Diözese Cabinda: Die Exklave – wirtschaftlich wie sozial in prekärer Situation – ist von Angola aus nur mit dem Flugzeug zu erreichen, verfügt allerdings über intensive Kontakte zu beiden Kongos. Die Begegnung mit Ordensleuten, mit Bedürftigen und dem neuen Nuntius ermöglichen den Mitarbeitern der Diözesanstelle, passgenau helfen zu können.

In Mosambik standen die südlichen und westlichen Regionen im Fokus. So kurz nach den Präsidentschaftswahlen im Oktober 2024 war die politische Lage teilweise noch explosiv. In Begegnungen mit dem Nuntius und mit Kirchenvertretern in Maputo war dies daher eines der zentralen Themen. Besuche in Beira, Chimoio und Tete zeigten vor allem, dass die Situation hier eine ganz andere ist als in Angola: Mosambik ist von Portugal vergleichsweise weniger gefördert worden. Die Missionsstationen befinden sich meist außerhalb der Städte, die Kirche ist insgesamt bescheiden. Wir lernten eine Pastoralarbeit kennen, die sich sehr stark an den alltäglichen, existenziellen Bedürfnissen der Menschen orientiert. Der Krieg, die andauernden Konflikte – besonders im Umfeld des Abbaus von Rohstoffen mit der Präsenz internationaler Firmen – und die Kriminalität sind die großen Herausforderungen, mit denen die Kirche hier zu tun hat. Sucht- und Hilfzentren der Fazendas da Esperança und Missionsorden zeigen, wie man Frieden und Hoffnung zu den Menschen bringt. Im Armenviertel am Stadtrand von Chimoio beispielsweise arbeiten Ordensleute und Bewohner Seite an Seite am Bau einer Kapelle, mit vereinten Kraftanstrengungen und gemeinsamer Vorfreude.

Auch das Engagement brasilianischer Missionare in Mosambik ist bemerkenswert: Brasilien hat selbst große Missionsgebiete (z. B. Amazonien), blickt aber trotzdem nicht nur auf sich, sondern schickt auch Missionare in ärmere, portugiesischsprachige Gebiete außerhalb des eigenen Landes.



Eine starke gemeinschaftliche Kirche ist für die Menschen in der Region ein wichtiger Anziehungspunkt, der ihnen Zuflucht, Stärkung und Unterstützung im Alltag gibt.



Pater Franz-Josef Mohr SJ, der die gemeinsame Diözesanpartnerschaft in Tokio maßgeblich aufgebaut und mitgestaltet hat, im Gespräch mit Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp.

Japan: Begegnung im Zeichen der 70-jährigen Bistumspartnerschaft

Im Juni reiste Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp mit Nadim Ammann und Heike Dickenbrok, beide Diözesanstelle Weltkirche & Dialog, auf Einladung von Mirco Quint, dem Pfarrer der deutschen Pfarrei St. Michael, nach Tokio. Die Reise fand im Kontext des 70. Jubiläums der Partnerschaft Köln-Tokio statt. Anlässlich des Jubiläums fand ein Empfang in der deutschen Botschaft statt. Botschafter Dr. Clemens von Goetze hob die Bedeutung der Partnerschaft hervor, die auch für die deutsch-japanischen Beziehungen eine Rolle spielt. Außerdem fand eine Begegnung mit Erzbischof Tarcisio Isao Kikuchi und Weihbischof Andrea Lembo statt. In der Sophia-Universität gab es eine letzte Begegnung mit P. Franz-Josef Mohr SJ, der im Februar 2025 verstorben ist. Er hat über viele Jahre die Partnerschaft mit Köln begleitet. Auch in diesem Jahr wurde im Gebet besonders der Bürgerkriegsopfer und der Vertriebenen in Myanmar gedacht.

Verbundenheit im Schatten des Krieges: Reiseeindrücke aus der Ukraine



Im Sommer 2024 reisten Rainer Maria Kardinal Woelki und eine kleine Delegation des Erzbistums Köln in die Ukraine – ein Zeichen der Solidarität und Verbundenheit mit den Menschen in einem vom Krieg gezeichneten Land. Die Begegnungen und Erlebnisse haben uns tief bewegt – und werden uns dauerhaft begleiten. Drei kurze Schlaglichter:

In Lwiw besuchten wir gleich am ersten Abend den Militärfriedhof. Auch spät am Abend standen dort Angehörige an den Gräbern ihrer Söhne und Väter. Weihbischof Wolodymyr Hruza ging zu jedem Einzelnen, sprach Trost zu, betete mit ihnen. „Ein Tag ohne Beerdigung ist für uns ein Festtag“, sagte er leise. Der Satz hat sich eingebrannt.

In Kiew waren wir in einem Kinderhort der Caritas zu Gast. Als plötzlich Luftalarm losbrach, suchten wir mit den Kindern Schutz im Bunker. Um zu beruhigen, stimmte Rainer Maria Kardinal Woelki ein Lied an: „Praise ye the Lord“. Erst zögerlich, dann kräftiger sangen die Kinder mit. Ein Moment der Hoffnung – mitten in der Bedrohung.



„Ein Tag
ohne Beerdigung
ist für uns
ein Festtag.“

Besonders bewegend war auch der Besuch in Butscha. An einer Hauswand hängen Bilder junger Menschen, die dort zu Beginn des Krieges gefoltert und ermordet worden waren. Ihr Schicksal machte das Unfassbare konkret. In einer nahegelegenen Kapelle sprachen wir mit Menschen, die Überlebende in kleinen Gruppen seelsorglich und psychologisch begleiten. Heilung braucht Zeit – aber sie beginnt mit Zuhören und Gebet. In Gesprächen mit Kirchenvertretern, Soldaten, Waisenkindern und Ehrenamtlichen zeigte sich, wie groß der Einsatz der ukrainischen Kirchen ist – und wie wichtig unsere gelebte Partnerschaft. Am Ende der Reise konnten wir eines nicht mehr vergessen: Der Krieg ist nicht weit weg. Er hat Gesichter und Geschichten, Hoffnung und Schmerz. Unsere Aufgabe ist es, diese Stimmen nicht zu überhören – und weiter an der Seite der Kriegsoffer in der Ukraine zu stehen.



Wolfram Eberhardt

ist Bereichsleiter Medien & Kommunikation im Erzbistum Köln und bereiste bereits in den 90er Jahren als Hörfunkjournalist und anschließend als Sprecher des Deutschen Roten Kreuzes Kriegs- und Konfliktgebiete.

Seit 1996 hat das Erzbistum Köln in der Ukraine über 500 Projekte mit knapp 23 Millionen Euro gefördert. Seit Kriegsbeginn 2022 legte das Erzbistum Köln vier Sonderfonds mit je 500.000 Euro auf, um auf die akute Notlage schnell reagieren zu können. Daraus wurden bislang (Stand: Ende März 2025) 58 Projekte mit 1.451.000 Euro unterstützt: 55 Projekte in der Ukraine, drei Projekte in den Nachbarländern Rumänien und Slowakei.

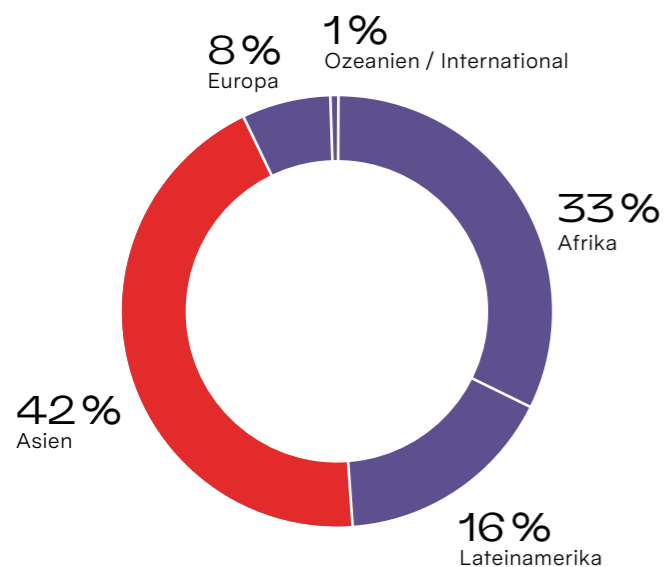
Die Hilfen im Jahr 2024

Insgesamt 2.747 Projektanträge aus 104 Ländern wurden im Jahr 2024 in der Diözesanstelle Weltkirche & Dialog bearbeitet. Für 608 Unterstützungsanfragen mit einem Gesamtkostenvolumen von 66 Millionen Euro aus 379 Partnerdiözesen stellte das Erzbistum Köln insgesamt 21,3 Millionen Euro bereit. 31 Projekte waren von überdiözesaner, nationaler oder internationaler Reichweite.

Von 21,3 Millionen Euro entfielen auf die Kontinente:

Kontinent	Anzahl	Summe in Euro
Afrika	234	7.117.357
Lateinamerika	123	3.336.746
Asien	206	8.965.621
Europa	39	1.720.850
Ozeanien/International	6	209.386

Die Projektzuschüsse verteilen sich auf die Kontinente:



Auch im Jahr 2024 lag der Schwerpunkt auf der Bezuschussung von Kapellen und Kirchen, Gemeinde-/Diözesanzentren, Schwesternhäusern, Pfarrhäusern; aber auch Noviziate, Seminare und Exerzitienhäuser erhielten eine Unterstützung. Im Rahmen dieser Bereiche der kirchlichen Infrastruktur wurden 392 Projektvorhaben mit insgesamt 13 Millionen Euro gefördert. Zusätzlich bezuschusste das Erzbistum Köln Maßnahmen der Energie- und Wasserversorgung (929.000 Euro), soziale Einrichtungen (297.000 Euro) und Fahrzeuge (842.000 Euro).

Mit einem Anteil von 29,4 Prozent wurden knapp ein Drittel der Aufbauhilfen für den Bau von Kirchen und Kapellen verwendet.

Die Grafik zeigt die prozentuale Verteilung der Bauvorhaben (100 %).

Prozentuale Verteilung der Bauvorhaben

Mittelwerte in %

	1997-2024	2024
Bildungszentren für Ordensgemeinschaften	2,6	0,1
Zentren kirchlicher Verbände	0,7	0,2
Exerzitienhäuser	1,0	0,8
Ordenszentren	0,6	1,7
Klöster	3,0	1,7
Bischofshäuser	2,6	2,1
Ordinariate	2,6	3,1
Seminare	7,5	3,2
Noviziate	2,7	4,8
Gemeindezentren	8,7	8,6
Schwernhäuser	11,1	8,9
Andere Bauten	4,9	9,1
Diözesanzentren	7,6	12,8
Pfarrhäuser	10,5	13,5
Kirchen und Kapellen	33,9	29,4

Empfängerländer 2024

Summe in Euro

Indien	4.084.160,00
Brasilien	1.395.700,00
Myanmar	1.200.000,00
Ukraine	1.035.350,00
Ruanda	948.100,00
Tansania	945.690,00
Israel/Westbank	856.900,00
Irak	808.000,00
Libanon	783.590,00
Kenia	691.450,00
Ägypten	537.300,00
Nigeria	428.400,00
Äthiopien	421.500,00
Chile	387.000,00
Philippinen	364.500,00
Zentralafrikanische Republik	351.780,00
Uganda	341.000,00
Togo	329.900,00
Ecuador	297.900,00
Syrien	297.600,00

50 Jahre interreligiöser Dialog: Ein Mut machendes Fest der Begegnung und des Miteinanders

1974 hat Kardinal Höffner für das Erzbistum Köln eine Kontaktstelle eingerichtet, um den Dialog mit den hier lebenden Muslimen zu pflegen und zu fördern. Dies war der Beginn dessen, was heute die Fachstelle Interreligiöser Dialog ist. Das Jubiläum des 50-jährigen Bestehens wurde 2024 an einem schönen Spätsommertag im „Garten der Religionen“ der Einrichtung „In Via“ in der Kölner Innenstadt gefeiert.

Zu Gast waren unter anderem der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Abraham Lehrer, der Kirchen- und Dialogbeauftragte des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Ahmad Aweimer, sowie Oberkirchenrätin Dr. Wibke Janssen aus der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Auch der Augsburger Bischof Dr. Bertram Meier besuchte in seiner Funktion als Vorsitzender der Unterkommission für den Interreligiösen Dialog der Deutschen Bischofskonferenz die Veranstaltung.

Weihbischof Rolf Steinhäuser, Bischofsvikar für Ökumene und interreligiösen Dialog im Erzbistum Köln, begrüßte so einfach wie einnehmend die Gäste: „Schön, dass Sie hier sind!“ Er überbrachte ein Grußwort des verhinderten Erzbischofs Rainer Maria Kardinal Woelki, in dem dieser seine Überzeugung vermittelte: „Die Herausforderungen der Zukunft werden wir Menschen nur gemeinsam bewältigen können.“ Ebenso klar und deutlich ließ der Kardinal ausrichten: „Wir fürchten die Vielfalt nicht!“

Aus dem Vatikan war Pater Paulin Batairwa Kubuya ange-reist. Als Untersekretär des Dikasteriums für den interreligiösen Dialog betonte er in seinem Vortrag: „Der Fachbereich Dialog spielt eine entscheidende Rolle bei der Verwirklichung unseres gemeinsamen Ziels – die Ideen und Ideale des interreligiösen Dialogs durch die Zeit zu tragen, weiter zu erläutern und zu entwickeln“.

Die verbindende thematische Klammer zwischen den Religionen war zu diesem Anlass „Schöpfung und Natur“, wie selbstverständlich immer wieder ergänzt durch das Thema Frieden. Und es wurde eine friedliche, freundliche, harmonische Abfolge von Gebeten, die in unterschiedlichen Stilen,



Stephan Hammers
Pressereferent am Newsdesk im Bereich
Medien & Kommunikation.

Sprachen und Tönen vorgetragen wurden. Jedem Vortrag wurde seine Zeit eingeräumt. Man hörte zu, ließ die Impulse auf sich wirken. Jeder und jede durfte ausreden und sich in ihrer und seiner Form ausdrücken. Man erkannte Eigenes im Anderen. Man spürte Sympathie und Respekt für die Vortragenden der verschiedenen Religionen und Konfessionen. Es war eine bereichernde Feier, weil es eine ernsthafte und gleichzeitig entspannte war, eine Feier, die das – gar nicht so kompliziert zu denkende – Tiefere und Spirituelle des Menschen ansprach.

Am Schluss sprach Fachbereichsleiterin Anna-Maria Fischer aus, was wohl viele empfunden haben dürften: „Diese gemeinsame Feier hat mich berührt. So etwas sollten wir vielleicht öfter machen.“ Es gab kräftigen Applaus.

Der multireligiösen Feier schlossen sich weitere Programmpunkte wie Gesprächsrunden und eine Ausstellungseröffnung an. Fruchtbar war nicht zuletzt der persönliche Austausch, der Beziehungen stiftete und vertiefte. Nach 50 Jahren Interreligiöser Dialog im Erzbistum Köln kann man sagen: In ihm liegt – mehr denn je – ein hoffnungsvoller Weg für die Zukunft!



Anna-Maria Fischer
Leiterin des Fachbereichs Dialog
im Erzbistum Köln. Diplomtheologin,
Magister Islamwissenschaft und
Vergleichende Religionswissenschaft.

Neue Perspektiven im Bereich „Weltkirche & Dialog“

Seit September 2024 ist der Bereich „Weltkirche-Weltmission“ gewachsen und bildet eine Einheit mit dem Fachbereich Dialog des Erzbistums Köln. Die Diözesanstelle heißt nun „Weltkirche & Dialog“. Das gemeinsame Interesse liegt darin, sich dafür stark zu machen, dass alle Konfessionen, Religionen und Menschen guten Willens zusammenarbeiten auf der Suche nach Einheit und Zusammenhalt in Verschiedenheit. Der Fachbereich Dialog ist die Fachstelle des Erzbistums Köln für interreligiösen Dialog, Ökumene und Weltanschauungsfragen und bietet Informationen, Beratung und eine große Bandbreite an Fortbildungen an. Dialog ist der Auftrag der Kirche, weil es dem Wesen der Kirche entspricht, die Menschen zu Einheit und Liebe zu führen (vgl. Konzilsdokument *Nostra Aetate* 1).

Weiterführende Links:

- interreligioeserdialog.de
- interreligioeser-master.de
- religions-go-green.de



„Am Du zum Ich“: 50 Jahre lebendige Partnerschaft Mondorf-Uradi

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung. Wenn wir aufhören, uns zu begegnen, ist es, als hörten wir auf zu atmen.“

(Martin Buber)

Die moderne Entwicklungspsychologie hat festgestellt, dass sich das Ich-Bewusstsein eines Kindes erst ab ca. 18 Monaten entwickelt. Bis dahin nimmt es sich als Teil der Umgebung war. Erst in der Abgrenzung zum Gegenüber bildet sich das Selbstbewusstsein heraus. Dies bestätigt die Sicht des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, für den der Mensch erst „am Du zum Ich“ wird.

Bliebe der Mensch aber dann lediglich beim Ich, käme dies einer Verarmung und Verkürzung der Existenz gleich. Begegnung verstanden als die Hinwendung des Ich zum Du ist also nicht bloß eine Option, die das Leben bereithält, sondern sie ist der Weg zur Fülle des Lebens, zu dem, was Buber das „wirkliche Leben“ nennt.

Während der einzelne Mensch immer wieder neu diesen Schritt auf das Du hingehen muss, damit es zur Begegnung kommt, ist das bei Gott anders: Der dreifaltige Gott ist immer schon Begegnung; Beziehung zwischen Vater, Sohn und Geist. Je mehr der Mensch Beziehung und Begegnung lebt und pflegt, desto mehr ähnelt er Gott. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“ (1 Johannes 4,16).

Es waren vielleicht nicht solche großen philosophisch-theologischen Überlegungen, welche die Grundlage zur Partnerschaft zwischen St. Laurentius Mondorf und St. Lawrence Uradi vor 50 Jahren bildeten, aber die geschilderte Grundhaltung war vorhanden und spricht aus den Worten des Gründungsschreibens: „Wir wollen uns gegenseitig kennenlernen und so einander näherkommen, gegenseitig verstehen und Vorurteile abbauen, einander ernst nehmen und voneinander lernen, miteinander beten, gemeinsam die große Aufgabe des Aufbaus einer Gemeinde angehen: eine Gemeindep Partnerschaft.“

Durch die Partnerschaft ist das Leben der beiden Gemeinden reicher und „wirklicher“ geworden. Ein großer Dank gilt allen, die dazu beigetragen haben.



„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.“

(1 Johannes 4,16)



René Stockhausen ist Pfarrvikar in Köln-Mitte und Seelsorger an St. Maria in der Kupfergasse. Von 2016 bis 2025 war er Pfarrer der Pfarrei St. Laurentius Niederkassel-Mondorf im Seelsorgebereich Siegmündung. Seit 50 Jahren pflegt St. Laurentius eine Partnerschaft mit der kenianischen Pfarrei St. Lawrence Uradi.

Gelebte Weltkirche: 70 Jahre Partnerschaft zwischen Tokio und Köln

Was 1954 als „Gebets- und Hilfsgemeinschaft in schwierigen Zeiten und als Zeichen der Ermutigung“ begann, ist heute eine der ältesten und lebendigsten Bistumspartnerschaften weltweit. Mit dem Besuch von Erzbischof Tarcisius Isao Kikuchi aus Tokio wurde im Jahr 2024 das 70-jährige Jubiläum der Partnerschaft zwischen den Erzbistümern Tokio und Köln feierlich begangen – ein bedeutender Meilenstein kirchlicher Verbundenheit über Kontinente hinweg.

Zentraler Höhepunkt der Jubiläumsbegegnung war das festliche Pontifikalamt am dritten Ostersonntag im Hohen Dom zu Köln. Rainer Maria Kardinal Woelki erinnerte in seiner Predigt an die Anfänge dieser besonderen Partnerschaft: Nach dem Zweiten Weltkrieg lagen beide Länder in Trümmern, auch kirchlich war Aufbauhilfe dringend nötig. Die Katholiken in Japan befanden sich in extremer Diasporasituation – und Köln kam zu Hilfe.

Dank finanzieller Unterstützung aus dem Rheinland konnten 16 Kirchenbauten, die bis heute lebendige Zeugnisse des Glaubens und der Solidarität sind, errichtet werden. Zehn Jahre später folgte der Bau der Kathedrale in Tokio. Diese Bauwerke gehören inzwischen fest zum Programm vieler Besuchergruppen aus Deutschland – nicht nur als architektonische Wahrzeichen, sondern als bleibende Zeichen gelebter, christlicher Partnerschaft.

Mit der wirtschaftlichen Stabilisierung Japans verlagerte sich der Fokus der Partnerschaft. Finanzielle Hilfen aus Köln wurden weniger notwendig, dafür rückte ein gemeinsames Engagement für eine weitere, bedürftige Kirche in Asien in den Mittelpunkt: Myanmar. Dieses Dreiecksmodell der Hilfe – eine Kirche unterstützt eine andere gemeinsam mit einer Partnerkirche – war visionär und seiner Zeit voraus. Das Festjahr beginnt bereits am traditionellen „Tokyo-Sonntag“, jeweils am letzten Sonntag im Januar. In diesem Jahr feierten über 200 Angehörige der japanischen Community aus dem gesamten Bundesgebiet und den Niederlanden einen festlichen Gottesdienst in Düsseldorf – in der Kirche St. Franziskus, Heimat der japanischen Caritasschwester. Der anschließende Tag im Pfarrzentrum war von herzlicher Atmosphäre geprägt: Trotz eisiger Temperaturen wurde bei Sushi und Altbier gelacht, getanzt und gesungen. Japanische Kinder brachten mit traditionellen Liedern und Tänzen japanisches Lebensgefühl auf die Bühne – ein echtes Zeichen interkultureller Lebendigkeit.

Ein weiteres Highlight war das Altenberger Licht, die traditionelle Friedenswallfahrt am 1. Mai, zu der bis zu 2.000 junge Menschen in den „Bergischen Dom“ ziehen. In diesem Jahr verliehen japanische Pfadfinder der Veranstaltung eine besondere Wertschätzung: Eine Delegation aus ganz Japan war der Einladung des Kölner DPSG-Stammes gefolgt. In Workshops zeigten sie Origami-Kunst, musizierten gemeinsam mit deutschen Jugendlichen und sorgten mit ihrer freundlichen Art für eine heiter-fröhliche Atmosphäre.

Auch der gegenseitige geistliche Austausch wurde gestärkt. Beim Antrittsbesuch des Kölner Generalvikars und Dompropstes Msgr. Guido Assmann in Tokio wurden die Neupriester des Erzbistums Tokio zur Dreikönigswallfahrt nach Köln eingeladen. Im Spätsommer kamen sie – empfangen mit einem vielfältigen Programm der Diözesanstelle Weltkirche & Dialog. Pastoralbesuche, spirituelle Impulse und eine Schiffstour auf dem Rhein bei strahlendem Sonnenschein machten die Begegnung zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Nach 70 Jahren hat die Partnerschaft zwischen Tokio und Köln nichts von ihrer Lebendigkeit eingebüßt. Im Gegenteil: Sie wächst – nicht nur durch offizielle Begegnungen, sondern vor allem durch das Engagement junger Menschen. Das macht Hoffnung: Dass aus einem Bündnis der Hilfe eine Freundschaft geworden ist, die Zukunft hat. Möge dieses Miteinander weiter gedeihen. Ad multos annos – auf viele weitere Jahre!



Markus Perger

seit über 35 Jahren in der Erwachsenenbildung im Erzbistum Köln tätig. Seit 1993 in der Diözesanstelle Weltkirche & Dialog für den Fachbereich Mission, Entwicklung, Frieden verantwortlich. Regelmäßige Reisen zu den Partnern auf drei Kontinenten bilden den Fundus für die Beratung von Gruppen und Gremien zu weltkirchlichen Fragen.

Ein Jahr voller Begegnungen und Erfahrungen: Die ersten Freiwilligen in Malawi

Unsere ersten beiden Freiwilligen Sophie und Anna.

Wir blicken auf ein ereignisreiches Jahr 2024 der Internationalen Freiwilligendienste im Erzbistum Köln zurück, das von zahlreichen wertvollen Erfahrungen und Begegnungen geprägt war.

Um geeignete Einsatzstellen für unsere beiden ersten Freiwilligen auszuwählen, Kinderheim, Kindergarten, Projekte in der ökologischen Landwirtschaft sowie Schulen und Einrichtungen für Kinder mit Behinderungen, reiste Julia Mbaye im Februar nach Malawi und besuchte die Diözesen Lilongwe, Mzuzu und Karonga sowie die Pfarrei Benga in der Diözese Lilongwe.

Im März fand dann das erste Vorbereitungsseminar statt, um die beiden Freiwilligen auf ihren bevorstehenden Einsatz vorzubereiten. Es war eine Freude, ihre Offenheit und Vorfreude zu erleben.

Am 30. April waren die Internationalen Freiwilligendienste mit einem Infostand beim Altenberger Licht vertreten. Es war eine großartige Gelegenheit, unsere Arbeit vorzustellen und das entwicklungspolitische Lernen durch ein Weltspiel mit jungen Menschen zu fördern.

Ein zweites Vorbereitungsseminar folgte im Juni. Die letzte Phase der Vorbereitung bildete ein intensives achttägiges Ausreiseseminar. Weitere bedeutende Themen waren: Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, kulturbewusste Kommunikation, Begegnung mit Armut, Antirassismus sowie Auseinandersetzung mit Glaubensfragen und Spiritualität. Diese Veranstaltungen waren nicht nur darauf ausgelegt, die Freiwilligen auf ihre Einsätze vorzubereiten, sondern auch, sie in ihrer persönlichen Entwicklung zu stärken.

Im August 2024 wurde das Team der Internationalen Freiwilligendienste durch die Referentin Maforr Laura Tinzoh verstärkt. Sie bringt durch ihren Fokus auf junge Menschen und interreligiösen Dialog neue Perspektiven und Ideen mit für die Arbeit im Freiwilligendienst.

Fachlich und mental bestens vorbereitet, fand im Rahmen eines Gottesdienstes und in Anwesenheit auch der Familienangehörigen die offizielle Verabschiedung statt. Diözesanjugendseelsorger Pfarrer Dr. Tobias Schwaderlapp spendete unseren Freiwilligen den Segen für ihren Dienst. Der anschließende Austausch bei Kaffee und Kuchen bot Raum für Begegnung und Vorfreude.

Ende August reisten die beiden jungen Frauen nach Malawi. Ihr Aufenthalt startete mit drei Orientierungstagen bei unserer Partnerorganisation Lusubilo Community Care in Karonga im Norden Malawis. Diese Tage halfen ihnen beim Ankommen und ersten Hineinwachsen in ihre neue Umgebung.

Im November präsentierten wir die Vielfalt unseres Fachbereichs beim Berufsinformationstag im Erzbischöflichen Berufskolleg Neuss und kamen mit interessierten Schülerinnen und Schülern ins Gespräch. Außerdem konnten wir uns im Rahmen der Agiamondo/FID-Trägertagung mit rund 30 anderen katholischen Entscheideorganisationen austauschen.

Bereits im Dezember startete der Bewerbungsprozess für das Ausreisejahr 2025/26 und die ersten Gespräche fanden statt.



Treffen mit Sr. Clementina Mwale und Sr. Joice Mojo in der Unterkunft für Kinder mit körperlicher Behinderung „St. Magdalena Handicapped Center“.



Treffen mit dem Lusubilo Community Care Management Team.



Julia Mbaye hat Soziale Arbeit und den Master Empowerment Studies/Development Education in Düsseldorf studiert. Sie bringt umfangreiche Erfahrungen und Wissen im Bereich Globales Lernen sowie Diversitäts- und diskriminierungskritische Themen mit. Sie begleitet im Erzbistum Köln im Fachbereich Mission, Entwicklung, Frieden den Internationalen Freiwilligendienst.



Besuch des Agogo-Projekts für ältere Menschen in der Pfarrei Benga.



Maforr Laura Tinzoh ist trotz ihres Hintergrunds als Lebensmittelchemikerin immer ihrer Leidenschaft gefolgt: dem Empowerment von in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten, mit besonderem Fokus auf junge Menschen. Seit 2024 ist sie als Referentin für den Internationalen Freiwilligendienst der Erzdiözese Köln tätig. Aktuell vertieft sie ihr Fachwissen durch ein Masterstudium in Interreligiöser Dialogkompetenz an der Katholischen Hochschule in Köln.



Erzbistum Köln, Generalvikariat
Diözesanstelle Weltkirche & Dialog

Marzellenstraße 32, 50668 Köln
Postanschrift: Erzbistum Köln, 50606 Köln

T 0221 1642 1581
F 0221 1642 1575
weltkirche@erzbistum-koeln.de

Redaktion: Nadim K. Ammann (V. i. S. d. P.)
Konzept & Umsetzung: Timo Gadde, Bereich Medien & Kommunikation
Fotos: Weltkirche & Dialog, Anna Tremanns (Titel)
Druck: grün-gedruckt.de